



Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen (Goethe, Faust I)



Das Vortragen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist ein anderes geworden. Noch vor ein paar Jahren waren wir, die wir etwas „nach vorne tragen“, darum besorgt, ob die Dias richtig herum einsortiert waren, ob der Projektor unter Blockade des Transportmechanismus ein Bild verschlucken wird oder ob eine Ersatzlampe vorhanden sein wird, wenn dieses unverkennbare Geräusch einer plötzlich verendeten Projektorlampe zu vernehmen war. Heute fragen wir uns, ob der Präsentationsserver die gleiche Sub-Version des Betriebssystems verwendet wie unser eigener Rechner, ob das Video im entscheidenden Moment mit oder ohne Ton laufen wird oder ob der Beamer unser klinisches Bild in der richtigen Leuchtkraft wiedergeben wird. Aber wir bemerken noch etwas anderes: Infrarote Gitter tasten die Leinwand hinter uns ab, rote Lämpchen blinken uns aus der Dunkelheit wie Katzenaugen an, und hoch gehobene Arme mit digitalster Technik an ihren Händen bannen uns und unsere Worte, Bilder und Meinungen auf feinste Schichten dicht gepackter Schaltkreise in Silizium.

Warum, so fragen wir uns, verteilt der Goldsponsor eigentlich noch höchst unzeitgemäß einen DIN-A4-Notizblock und einen Kugelschreiber anstatt einer 512 MB Flash Card? In Schleiermachers Übersetzung von Platons „Phaidros“ preist Theuth, der Erfinder der Buchstaben, dem ägyptischen König Thamus die Vorteile der Schrift an. Sie würden das ägyptische Volk „weiser machen und gedächtnisreicher, denn als ein Mittel für den Verstand und das Gedächtnis ist sie erfunden“. König Thamus aber kritisiert Theuths Idee der Buchstaben, „denn diese Erfindung

wird der Lernenden Seelen vielmehr Vergessenheit einflößen aus Vernachlässigung des Gedächtnisses, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen vermittelt fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst und unmittelbar erinnern werden. Nicht also für das Gedächtnis, sondern nur für die Erinnerung hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst.“ Was würden wohl König Thamus' Worte sein, wenn er in unser Publikum schaute?

Die Anonymität der Dunkelheit macht es möglich, denn „man siehet die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht“ (Brecht). Und der Vortragende fragt sich: Was passiert nun mit meinen Bildern und Ideen? Bleiben sie zum privaten Gebrauch auf der Festplatte oder werden sie Grundlage eines neuen Vortrags in einem anderen Teil unserer digitalen Welt? Eine Distanz zwischen Vortragendem und Fotografen baut sich zwangsläufig auf. Den alten, vom Wetter geerbten Südeuropäer, der mit seinem Esel Schatten unter einem Olivenbaum sucht, würden wir fragen, ob wir von ihm ein Foto machen dürfen. Den Referenten fragen wir nicht. Was im Kinosaal unter Strafe gestellt ist, gilt im Vortragssaal als smart und zeitsparend. Es lebe der digitale Sammeltrieb.

Selbst wenn wir den rechtlichen Aspekt der unerlaubten Aneignung und Weiterverwendung geistigen Eigentums außer Acht lassen, müssen wir uns in einer ruhigen Minute vielleicht einmal fragen, ob der Vortragende eventuell anders spricht oder agiert,

wenn er weiß, er wird ungefragt aufgezeichnet und digitalisiert. Gibt der im Blitzlichtgewitter Stehende seine Meinungen und Ideen noch genauso offen und ehrlich wieder, wie wenn er im „lichten“ Kollegenkreis auf echtes, analoges Interesse statt auf stumpfes, digitales Ablichten trifft? Schätzen wir das Original vor Ort oder reicht uns die digital frisierte Konserve am Laptop? Warum in der Schlange vor dem Louvre warten, wenn die Mona Lisa als Bildschirm-schoner heruntergeladen werden kann? Und was bedeutet uns das Copyright des Kollegen im digita-

len Zeitalter? Die Bundeszahnärztekammer vergibt zwei Extrapunkte für eine Fortbildung, in der den Teilnehmern ein Manuskript überreicht wird. Sollte nicht, wer eine funktionsfähige Digitalkamera am Handgelenk hat, diese Punkte auch erhalten?

Vielleicht würden wir manchmal viel mehr bekommen, wenn wir uns weniger nähmen. Fiat lux.

Ihr Dr. Dietmar Weng, Starnberg

